

Projektbericht

## **Abschluss, Abschied, Neuanfang ...**

eine Produktion des Praxisanleiterkurses NOV 05  
am CeKIB Nürnberg

Regie: Doris Eberhardt

Durchführungszeitraum: 31.05.-07.07.06

## **Inhalt**

1 Das CeKiB am Klinikum Nürnberg	3
2 Projektinitiative und Zielsetzung	3
3 Das Thema/Der Inhalt	4
4. Regieüberlegungen im Vorfeld	4
5. Planung der Probenarbeiten	6
6. Verlauf der Probenarbeiten/Reflexion	6
7. Die Aufführung	13

## **1 Das CeKiB am Klinikum Nürnberg**

Das Centrum für Kommunikation Information Bildung (CeKiB) am Klinikum Nürnberg bietet Fortbildungen und Weiterbildungen sowie Fernlehrgänge für alle im Gesundheitswesen tätigen Berufsgruppen. Als großer überregionaler Anbieter kommen die Teilnehmer sowohl aus der Region Nürnberg wie auch aus ganz Bayern und den angrenzenden Bundesländern Thüringen, Sachsen, Baden-Württemberg und Hessen. Die Veranstaltungen, Kurse, Seminare, Workshops, Lehrgänge und Fernkurse richten sich an Pflegekräfte, Ärzte, Mitarbeiter in der Verwaltung und Führungskräfte im Management, so dass der besondere Schwerpunkt auf Themen aus den Bereichen Pflege, Medizin sowie Kommunikation, Management und Führung liegt.

Das Bildungsangebot „Weiterbildung zur Praxisanleiterin/zum Praxisanleiter in der Pflege“ richtet sich an Pflegende aus allen Bereichen mit mindestens zwei Jahren Berufserfahrung und soll die Teilnehmer für die kompetente Anleitung von Schüler/innen und neuen Mitarbeiter/innen sowie die pädagogische Beratung von Kolleg/innen qualifizieren. Die Weiterbildung erfolgt als Vollzeitlehrgang und umfasst insgesamt 240 Stunden. Sie hat am 28.11.05 begonnen und dauert ca. 7 Monate.

## **2 Projektinitiative und Zielsetzung**

Traditionell erfolgt am Ende der Weiterbildung eine Abschlusspräsentation, bei der die Teilnehmer bisher die Ergebnisse ihrer Facharbeiten vorgestellt haben. Da die Leitung der Weiterbildung für diesen Kurs eine andere Form der Abschlusspräsentation vorgesehen hatte, und die Teilnehmer am Beginn ihrer Weiterbildung sehr engagiert an einem Theaterworkshop, in dem die Bereiche Teamentwicklung, Kreativität und pädagogisches Rollenverständnis bearbeitet wurden, teilgenommen hatten, entstand die Idee einer Produktion zu diesem Zweck.

Ziele der Produktion sollten sein:

- Kreative Auseinandersetzung der Teilnehmer mit eigenen Erlebensbereichen der Praxisanleitung, jetzt vor dem Hintergrund der Erkenntnisse und Erfahrungen, die während der Weiterbildung erlangt bzw. gesammelt wurden.
- Die Darstellung beruflich bedeutsamer Aspekte in einer Form, die neben der kognitiven auch eine sinnlich-emotionale Ebene anspricht.
- Sensibilisieren, Anregen, Aufklären, Provozieren, Informieren und nicht zuletzt Unterhalten der Zuschauer
- Kick-Off-Veranstaltung für die anschließenden Speakers Corner<sup>1</sup> zum Thema Praxisanleitung.

---

<sup>1</sup> Nach der Aufführung wurden alle Anwesenden in das Foyer gebeten. Dort hingen Plakate mit Thesen zur Praxisanleitung. An diesen Plakaten sollte dann zwischen den Zuschauern und Weiterbildungsteilnehmern eine Diskussion zur genannten These entstehen. Dabei musste man nicht an einem Plakat bleiben, sondern konnte in beliebiger Reihenfolge von Plakat zu Plakat gehen und sich je nach Interesse in die Diskussion einbringen.

### **3 Das Thema/Der Inhalt**

Das übergeordnete Thema der Produktion heißt Praxisanleitung. Mittels Brainstorming und Clustering legten die Teilnehmer folgende Unterthemen fest:

- Neue Lernwege
- Ausbildung in der Zukunft
- Kompetenzen eines Praxisanleiters
- Rahmenbedingungen der Praxisanleitung

Diese Unterthemen waren sowohl Ausgangspunkt für die Produktion als auch für die Speakers-Corner.

### **4 Regieüberlegungen im Vorfeld**

Folgende Aspekte der Produktion galt es von Seiten der Regie im Vorfeld zu analysieren und zu planen.

#### ***Gedanken zur Regiearbeit***

Da es sich bei dieser Produktion um Theaterarbeit mit Laien handelte, welche auf diese Art die eigenen Gefühle und Vorstellungen zum Thema auf die Bühne bringen sollten und als Zeitrahmen für die Proben lediglich 4 x 8 Unterrichtsstunden zur Verfügung standen, ergab sich der Regieansatz von selbst. Es sollte kein vorgegebenes Stück, mit festem Text aufgeführt werden, sondern im Sinne des biographischen Theateransatzes die Persönlichkeit und Haltung der Teilnehmer mit theatralen Mitteln inszeniert werden. Dabei war es mir besonders wichtig, die Ressourcen und Ideen der Teilnehmer aufzugreifen, zu verstärken und zu einzelnen Szenen zu verdichten.

#### ***Die Form***

Durch das Ziel der Teilnehmer, die Zuschauer auf die vielen individuellen Aspekte und unterschiedlichen Facetten des Themas aufmerksam zu machen, bot sich als Gestaltungsform eine Szenencollage, deren Dauer mindestens 30 Minuten betragen sollte. Dabei sollten durchaus moderne Gestaltungsmittel und abstraktere Elemente eingebaut werden.

#### ***Die Spieler***

Der Weiterbildungskurs bestand aus 22 Teilnehmern. Von diesen sollte jeweils ca. die Hälfte bei den Speakers Corner bzw. der Szenencollage mitwirken. Die Teilnehmer ordneten sich den beiden Gruppen nach Interesse zu und so zählte die „Theatergruppe“ schließlich 8 Frauen und einen Mann im Alter von 23-32 Jahren.

#### ***Das Publikum***

Das Publikum, ca. 50 von den Kursteilnehmern geladene Gäste, setzte sich aus Freunden, Familienangehörigen, Kollegen sowie Stations- und Pflegedienstleitungen der Kursteilnehmer zusammen. Wie oben bereits erwähnt, stellten die vorangegangenen Kurse bei der Abschlusspräsentation ihre Facharbeiten vor. Da in den Einladungen weder etwas über die Form noch über den Inhalt der Präsentation stand, kamen die Zuschauer wie die Jahre zuvor mit der Erwartung über den fachlichen Wissenszuwachs der Teilnehmer informiert zu werden.

### ***Der Aufführungsort***

Die Szenencollage wurde in einem Hörsaal des CeKIB aufgeführt, was bedeutete, dass die Bühne tief lag und die Zuschauerplätze in Rängen steil nach oben verliefen. Die Spielfläche betrug ca. 3 x 5 Meter und es gab somit kein „Hinter der Bühne“. Links und rechts neben den Zuschauerrängen führten zwei Treppen vorbei, die nach der letzten Sitzreihe für die Zuschauer nicht einsehbar hinter einer halbhohen Mauer wieder zusammentrafen und von dort aus in einen kleinen Raum führten. Dieser kleine Raum diente während der Aufführung als „Hinter der Bühne“ D.h. die Spieler kamen zu Beginn aus diesem Raum und die Aufführung endete auch mit dem „Abgehen“ in diesen Raum.

### ***Die Kostüme***

Die Planung der Kostüme wurde gemeinsam mit den Teilnehmern durchgeführt. Es wurde schnell deutlich, dass die Teilnehmer einerseits nicht in Alltagskleidung spielen wollten, andererseits aber keine Möglichkeit für das Erstellen bzw. Ausleihen aufwändiger Kostüme hatten. Die Wahl fiel auf komplett schwarze Kleidung und eine Krawatte.

### ***Das Bühnenbild/Die Requisiten/Die Musik***

Die Größe und Art der Spielfläche ließen wenige Möglichkeiten zur Bühnenbildgestaltung zu. Darüber hinaus konnte der Raum erst einen Tag vor der Aufführung zu Probenarbeiten genutzt werden, so dass die knappe Zeit am Spielort für Durchlaufproben, Generalprobe usw. genutzt werden musste. Es wurde lediglich ein feststehendes Hintergrundbild mittels Beamer an die hinter der Spielfläche angebrachte große Leinwand geworfen.

Als Licht diente die Deckenbeleuchtung, deren Helligkeit verstellt werden konnte. Um den Theatercharakter und den Effekt des Hintergrundbildes zu verstärken, wurde das Licht für die Aufführung etwas zurückgedimmt.

Als Requisiten benutzten die Spieler schwarze Taschen und verschiedene Gegenstände (Sonnenblume, Holzklotz, Seife, Wecker). Die Gegenstände stellten Symbole für Praxisanleitung dar und wurden bis zu ihrem Gebrauch in Szene 4 in den Taschen verstaut. Da es im Hörsaal keine Beschallungsanlage gab, wurde die Musik über einen CD-Player abgespielt, der hinter der halbhohen Mauer nach der letzten Sitzreihe angebracht wurde.

## **5 Planung der Probenarbeiten**

### **1. Tag (31.05.06)**

Gemeinsam: Information der Teilnehmer, kognitiver und spielerischer Einstieg ins Thema, Themen sammeln und auswählen

*danach Trennung des Kurses (weitere Beschreibung gilt nur für die „Theatergruppe“)*

Warm up und Ensemblearbeit, Focuslauf, Biographisches Theater, gemeinsamer Abschluss

### **2. Tag (04.07.06)**

Ensemblearbeit und Schauspieltraining, Vertiefung der angelegten Szenen, Statuen und Choreographie entwickeln, Schreibwerkstatt: Textmaterial entwerfen, gemeinsamer Abschluss

### **3. Tag (05.07.06)**

Performance mit Gegenstand, Gegenseitige Inszenierung: Gang mit Gegenstand, Szenen festigen und Feinschliff, Stimm- und Ausdrucksarbeit, Anfang und Schluss festlegen und proben, Requisiten, Technik, Kostüme, Bühnenbild festlegen, gemeinsamer Abschluss

### **4. Tag (06.07.06)**

Vertraut machen mit dem Aufführungsort, Ablauf der Szenencollage und Übergänge festlegen, evtl. einzelne Szenen wiederholen und festigen, Durchlaufproben, Bühnenaufbau, Generalprobe

## **6 Verlauf der Probenarbeiten/Reflexion**

Wie oben bereits erwähnt, bestand die Abschlusspräsentation aus zwei Teilen, welche auch von zwei Gruppen arbeitsteilig vorbereitet wurden. Da der Fokus des vorliegenden Projektberichts auf der Produktion der Szenencollage liegt, werden sowohl die gemeinsame Anfangssequenz am ersten Tag als auch der Arbeitsverlauf in der „Speakers-Corner-Gruppe“ nicht beschrieben. Die nachfolgenden Ausführungen beziehen sich ausschließlich auf die Arbeit in der Theatergruppe und beginnen daher auch an entsprechender Stelle.

### **1. Tag (11.30-16.30)**

#### ***Warm up***

Um die Gruppenmitglieder und auch die Spielleitung in Kontakt zu bringen und eine lockere Spielatmosphäre zu schaffen, erfolgte am Anfang ein kurzes Warm up mit verschiedenen Spielen und Übungen: Namensspiel im Kreis mit Bällen (10 min), Klatschkreis, Raumlauf mit verschiedenen Ausdrucks- und Interaktionsübungen. Das Namensspiel mit den Bällen diente auch gleichzeitig der Festlegung und Festigung einer Reihenfolge, an die sich die Teilnehmer in allen Szenen orientieren sollten.

### **Arbeit an der 1. Szene: Fokuslauf mit Begriffen**

Danach begann die Arbeit an der ersten Szene: ein Fokuslauf mit Begriffen aus der Praxisanleitung.

Im ersten Schritt sollten die Teilnehmer im eigenen Tempo durch den Raum gehen und Begriffe rufen, die sie mit Praxisanleitung assoziierten.

Im zweiten Schritt sollten sie weiter durch den Raum gehen, sich ein Ziel suchen und flott darauf zu gehen, dann ein anderes Ziel suchen und wieder flott darauf zu gehen. usw. Immer, wenn sie am Ziel angekommen waren, wurde der Begriff laut gerufen.

Die anschließende Reflexion beschäftigte sich mit der Frage: Was hat sich beim Fokuslauf im Gegensatz zum normalen Raumlaf verändert? Ausgehend von den Antworten der Teilnehmer (z.B. stärkerer Ausdruck, mehr Körperspannung, anderes Gangbild, zielstrebige Blickrichtung usw.) wurde die auf die Bedeutung dieser Aspekte für Bühnenpräsenz und Zuschauerwirkung hingewiesen.

Nachdem sich jeder Teilnehmer für einen festen Begriff aus der vorher entstandenen „Begriffsammlung“ entschieden hatte (Umsetzung, Motivation, Kreativ sein, Konflikte, Kompetenz, Qualität, Geduld, Prüfung) kam nun zum Fokuslauf noch stark rhythmische Musik hinzu, die immer auf 8 Takte durchgezählt wurde. Bei den ersten 8 Takten gingen alle gleichzeitig, das Schritt-Tempo synchron zum Musikrhythmus, auf ihr Ziel zu. Bei den nächsten 8 Takten standen alle im Freeze und der erste Spieler rief seinen Begriff, in den nächsten 8 Takten bewegten sich alle wieder, beim nächsten Freeze rief der zweite Spieler seinen Begriff usw. Dabei orientierten sich die Spieler an der Reihenfolge, die zuvor beim Warm up durch das Bälle zuwerfen beim Namensspiel eintrainiert wurde. Diese Szene wurde mehrmals geübt, bis Rhythmus, Reihenfolge, Pausen usw. verinnerlicht waren. Dabei stellte sich heraus, dass viele Spieler ihre Begriffe sehr leise riefen und auch nach Aufforderung nicht lauter rufen konnten bzw. sich nicht trautes, lauter zu rufen. Aus diesem Grund erfolgte an dieser Stelle folgende Übung zur Stimmarbeit:

Die Teilnehmer stellten sich in zwei gegenüberliegenden Reihen auf und bekamen die Aufgabe, die gegenüberstehende Person mit einer Schussbewegung und einem lauten „Paff“ „abzuschießen“. Dabei sollten sie sich vorstellen, das „Paff“ würde den ganzen Raum ausfüllen, also auch den Raum hinter ihnen. Nach einigen Runden, wurde das „Paff“ dann mit den Begriffen ersetzt. Diese Übung erwies sich als sehr hilfreich, fast alle Spieler riefen ihre Begriffe beim anschließenden Durchlauf der Szene mit lauter und kraftvoller Stimme.

### **Arbeit an der 2. Szene: Biographisches Theater**

Die zweite Szene sollte durch biographische Theaterarbeit entstehen. Dazu stellten sich 3 Spieler nebeneinander auf die Spielfläche. Jeder bekam einen Begriff, über den er sprechen sollte. Das gleichzeitige Sprechen sollte zum einen die Scheu der Spieler, alleine und spontan vor der Gruppe reden zu müssen, verkleinern. Zum anderen konnten dadurch entstehende theatrale Effekte erprobt und evtl. für die weitere Szenenentwicklung aufgegriffen werden. Die Teilnehmer sollten alles sagen, was ihnen im Zusammenhang mit dem Begriff einfällt oder wichtig ist. Dabei war es entscheidend, dass die Spieler von sich selbst berichteten und aus der eigenen Perspektive erzählten.

Nacheinander sollten alle Spieler an die Reihe kommen. Jeder bekam einen anderen Begriff. Alle Begriffe (Zeit, Fehler, Motivation, Ziele, Lernen, Leistung, Teamarbeit, Theorie, Prüfung) hatten etwas mit Praxisanleitung zu tun und stammten aus dem Brainstorming, das zu Beginn des Tages mit der gesamten Gruppe stattgefunden hatte.

Beim ersten Durchlauf stellte sich heraus, dass man die einzelnen Spieler durch das gleichzeitige Sprechen fast nicht verstehen konnte. Eine Vergrößerung des Abstands zwischen den Spielern konnte das Problem auch nicht lösen, denn die „Bühne“ im Hörsaal stellte hierfür keinen ausreichenden Platz zur Verfügung. Hinzu kam, dass die Spieler mit dem spontanen Sprechen über einen Begriff überfordert waren und deshalb lange Pausen entstanden. Dies verunsicherte wiederum die anderen Sprecher. So wurde die Übung verändert und jeder Spieler sprach für sich alleine. Vorab zeigte ich mit einem Beispielbegriff auf, wie so ein Monolog aussehen könnte.

Auch nach dieser Änderung fiel es den Spielern immer noch schwer, einen spontanen und persönlichen Text zu ihrem Begriff zu finden. Sie trafen meist globale Äußerungen, sprachen in der „man-“ statt „Ich-Form“ und es entstanden weiterhin lange Pausen.

Diesen Schwierigkeiten versuchte ich zu begegnen, indem ich, ähnlich einem Interview, Fragen zu den Begriffen stellte oder bei manchen Äußerungen bat, dies genauer zu beschreiben, wenn der Redefluss ins Stocken geriet. Mit dieser Unterstützung gelang es den Spielern besser, einen kurzen persönlichen Text zum jeweiligen Begriff zu finden. Nachdem alle an der Reihe waren, endete die Probe und es wurde eine Weiterarbeit an den biographischen Szenen in der nächsten Probe vereinbart.

### ***Gemeinsamer Abschluss***

Es wurde ein enger Kreis gebildet, so dass sich alle gegenseitig mit den Schultern berühren und Stabilität geben. Die Bewegung der Gruppe sollte aufgenommen und weiter gegeben werden, so dass ein leichtes Wiegen entsteht. Dabei mussten alle aufpassen dass kein Teilnehmer das Gleichgewicht verliert und umfällt. Als der Kreis stabil war und sich leicht hin- und her bewegte, bat ich die Gruppe, ihre Eindrücke, Gedanken und Gefühle zur heutigen Probe zu äußern.

### **2. Tag (8.30-16.30)**

Nach einem kurzen Warm up mit Ausdrucks-, Körper- und Ensembleübungen wiederholte die Gruppe den Fokuslauf mit Begriffen um sich diese Szene wieder in Erinnerung zu rufen.

### ***Arbeit an der 2. Szene: Biographisches Theater***

Danach arbeiteten wir am biographischen Theater weiter. Es tauchten exakt dieselben Probleme wie bei der letzten Probe auf: die Teilnehmer wussten nicht, was Sie sagen sollten, sie konnten schlecht spontan und frei sprechen und verfielen wieder in globale statt persönliche Äußerungen. Eine Rückfrage bestätigte jedoch, dass dies nicht daran lag, dass die Teilnehmer nichts Persönliches preisgeben wollten, sondern an der Tatsache, dass sie Angst hatten, vor spontanem Agieren auf der Bühne. Das ständige innerliche Vorausplanen des Textes und der Wunsch, möglichst originelle Aussagen zum jeweiligen Begriff zu finden, blockierte jegliche Spontaneität und Authentizität, die gerade die Wirkung des biographischen Theaters ausmacht. Aus diesem Grund hatte ich geplant, die entsprechende Szene auch nicht zu oft zu üben, da dies ebenfalls auf Kosten der Spontaneität und Authentizität geht. An dieser Stelle der Proben wurde jedoch deutlich, dass meine Planung (jeder Spieler übt seinen Text ein- oder zweimal und agiert dann in der Aufführung überwiegend spontan und frei) nicht der tatsächlichen Realität der Gruppe entsprach und dass somit Änderungen bzw. Anpassungen notwendig wurden. Diese erstreckten sich über mehrere Versuche:

### 1. Versuch

Die Teilnehmer fühlten sich ohne festen Text unsicher. Deshalb hatten sie den Wunsch, ihre Texte aufzuschreiben, zu lernen und somit besser zu verinnerlichen. Da es die Teilnehmer nicht fertig brachten, nur Stichpunkte statt ganze ausformulierte Sätze aufzuschreiben zeigte dieser Versuch hinsichtlich der Authentizität und Spontaneität bei der Umsetzung wenig Erfolg. Die meisten Spieler hingen nun innerlich so an ihrem Text, dass man als Zuschauer zwar deutlich das Abrufen des auswendig Gelernten beobachten konnte, jedoch nicht das Gefühl hatte, der Spieler spricht über seine persönlichen Gedanken. Also beschloss die Gruppe, nicht mit vorgefertigten Texten zu arbeiten.

### 2. Versuch

Die Begriffe wurden vertauscht, so dass jeder einen neuen Begriff hatte, den er vorher nicht wusste. Dieser Versuch, die Authentizität und Spontaneität der Spieler zu fördern, erwies sich bei einigen Spielern als hilfreich. Losgelöst von ihrem alten Begriff konnten Sie nun über ihre eigene Meinung und persönliche Gedanken zum neuen Begriff sprechen. Jedoch kam hier wieder das Problem der Oberflächlichkeit zum Vorschein. Dieses Vorgehen (die Begriffe zufällig auszuwählen) bei der Aufführung anzuwenden, wurde von der Mehrheit der Gruppe abgelehnt.

### 3. Versuch

Um den Texten mehr „Tiefgang“ zu verleihen, und trotzdem die Spontaneität zu behalten, verteilte ich die Begriffe noch einmal neu. Wir setzen uns in einen Kreis und ich interviewte die Teilnehmer nacheinander zu ihrem Begriff. Wenn ihnen nichts mehr einfiel, gab ich Impulse und lenkte den Fokus wieder auf neue Aspekte des Begriffs. Ziel dieser Übung war es, den Teilnehmern in einer geschützten Atmosphäre (ohne vor der Gruppe als „Publikum“ auf der Spielfläche zu stehen) zu ermöglichen, ihre Gedanken zu verbalisieren und somit Ideen für den Text in der tatsächlichen Szene zu sammeln. In dieser Runde äußerten alle Teilnehmer sehr authentisch individuelle und interessante Gedanken zum jeweiligen Begriff. Jeder hatte nun seinen festen Begriff und ich bestärkte die Spieler, genauso, wie sie es jetzt in dieser Runde getan hätten, auch in der Aufführung über ihren Begriff zu sprechen. Danach einigte sich die Gruppe, an dieser Stelle nicht mehr am biographischen Theater zu arbeiten, sondern die biographischen Szenen, inspiriert von dieser Runde, nur noch einmal bei der Generalprobe zu üben.

### ***Arbeit an der 3. Szene: Choreographie mit Statuen***

Für die nächste Szene bekamen die Teilnehmer die Aufgabe, verschiedene Haltungen aus ihrem beruflichen Alltag auszuprobieren. Anschließend sollten sie sich für eine entscheiden, diese reihum zeigen und kurz kommentieren. In Dreiergruppen brachten die Teilnehmer sich ihre Haltungen bei und entwickelten daraus eine Choreographie, bei der alle Bewegungen synchron durchgeführt wurden. Anschließend präsentierte jede Dreiergruppe ihre Choreographie und bekam nach einer Rückmeldung und Verbesserungsvorschlägen noch Gelegenheit, am Feinschliff zu arbeiten und die Bewegungsabläufe zu festigen. Dabei war es besonders wichtig, den Spielern immer wieder zu verdeutlichen, dass der Gesichtsausdruck zu ihrer körperlichen Haltung passen müsse, da sonst der Zuschauer die entsprechende Haltung nicht richtig deuten könne und sie damit auch ihre Wirkung verliert.

Nachdem alle Dreiergruppen ihre Haltungen und Bewegungsabläufe sicher, synchron

und ausdrucksstark durchführen konnten, positionierten sie sich entsprechend auf der Spielfläche und führten ihre Choreographien gleichzeitig durch.

Diese beruflichen Haltungen sollten während des biographischen Theaters im Hintergrund gezeigt werden. Immer ein Spieler löste sich aus seiner Dreiergruppe, kam nach vorne und sprach über seinen Begriff. Danach reihte er sich wieder in seine Gruppe ein und ein anderer Spieler löste sich aus seiner Gruppe usw. Währenddessen führten die anderen im Hintergrund ihre Choreographien durch.

**Arbeit an der 5. Szene: Elfchen und Fragen**

Die fünfte Szene sollte selbst geschriebenes Textmaterial zum Thema Praxisanleitung – kurze Gedichte und Fragen - enthalten. Dazu wurde die Gruppe in zwei Teile geteilt. Eine Hälfte erstellte folgende Gedichte nach der Struktur der „Elfchen“:

Zukunft neue Wege gestern heute morgen ich freu mich drauf Leben	Ziele weiter blicken Schritt für Schritt ich glaub an mich Erfolg
Fehler gehören dazu viele offene Fragen Lernen für mein Leben Stärke	Zeit verrinnende Stunden unendlich viele Möglichkeiten meine Momente voll Leben Genießen

Die andere Hälfte formulierte Fragen, die sie häufig als Praxisanleiter an sich selbst stellen. Die Fragen sollten zum einen so allgemein formuliert sein, dass jeder mit der Frage etwas anfangen kann, zum anderen aber auch so, dass sich jeder angesprochen fühlt und anfängt, im Geiste die Frage zu beantworten. Folgende Fragen wählten die Teilnehmer schließlich für die Aufführung aus:

- Wird Deine Arbeit eigentlich honoriert?
- Ist alles was neu ist, wirklich besser?
- Steht Qualität immer an erster Stelle?
- Fühlst Du Dich in jeder Situation kompetent?
- Von wem wirst Du unterstützt?

Nachdem alle Gedichte und Fragen feststanden, improvisierten die Teilnehmer mit Körperhaltung, Sprechhaltung, Betonung, Sprechgeschwindigkeit usw. Dazu gingen sie im Raum umher und sprachen sich gegenseitig mit ihren Texten an. Zum Abschluss erfolgte ein kompletter Durchlauf der Szene in der obligatorischen Reihenfolge.

**Gemeinsamer Abschluss**

Da wir in der letzten Sequenz viel kognitive Arbeit geleistet hatten, sollte die Übung „Führen und Folgen mit einer stark rhythmischen Powermusik für einen bewegungs- und körperbezogenen Abschluss sorgen.

### **3. Tag (8.30-16.30)**

Nach einem kurzen Warm up mit Ausdrucks-, Körper- und Ensembleübungen wiederholte die Gruppe die bereits fertigen Szenen um sich diese wieder in Erinnerung zu rufen. Danach wurde die 4. Szene erarbeitet.

#### ***Arbeit an der 4. Szene: Gang mit Gegenstand***

Die Teilnehmer wurden zuvor gebeten, einen Gegenstand mitzubringen, der für sie persönlich etwas mit Praxisanleitung zu tun hat. Jeder zeigte seinen Gegenstand und erzählte kurz dessen Bedeutung für die Praxisanleitung.

Danach wurden alle Gegenstände im Raum verteilt und die Teilnehmer bekamen den Auftrag, sich mit ihrem Gegenstand experimentierend zu beschäftigen. Dazu liefen verschiedene Musikstücke, die den kreativen Prozess unterstützen sollten. Es wurden immer wieder Leitfragen in die Gruppe gegeben:

*Zu welcher Handlung inspiriert Dich Dein Gegenstand?*

*Welche Beziehung hat der Gegenstand zu dir? Verbinde den Gegenstand bewusst mit Erlebnissen und drücke das auch mit Deiner Körperhaltung, Mimik, Gestik aus. Entwickle kleine Episoden, Szenen daraus. Welche Formen des Umgangs sind damit möglich? Verwende ihn authentisch.*

Nach ca. 10 min wurden die Teilnehmer aufgefordert, sich während ihres Tuns umzusehen und in Kontakt zu den anderen zu treten:

*Löst Euch langsam von Eurem Gegenstand und Seht Euch um. Begegnet Euch, nehmt den Gegenstand des anderen wahr.*

*Was passiert, wenn Ihr den Gegenstand gegensätzlich benutzt, verwandelt oder alle das gleiche mit Eurem Gegenstand macht?*

Nach ca. wieder 10 min. wurden die Teilnehmer gebeten zum Ende zu kommen, ihren Gegenstand zur Seite zu tragen und sich von diesem zu verabschieden. Anschließend erfolgte eine kurze Reflexionsrunde zu den Fragen: Was hast Du selbst mit Deinem Gegenstand erlebt? Was hast Du bei den anderen beobachtet/wahrgenommen?

Dabei kristallisierte sich heraus, dass sich zwar jeder mit seinem Gegenstand beschäftigt hatte, sich jedoch keine Ideen oder Spielimpulse in dieser Phase entwickelt hatten. Rückblickend betrachtet könnte das zum einen an dem Auftrag, sich mit dem eigenen Gegenstand zu beschäftigen, gelegen haben. Besser wäre es gewesen, die Teilnehmer aufzufordern, sich mit allen Gegenständen zu beschäftigen, denn die Konfrontation mit verschiedenen, auch unbekanntem Gegenständen hätte evtl. zu mehr Kreativität verhelfen und auch zu mehr Interaktionen zwischen den Teilnehmern führen können. Eine andere Möglichkeit, wäre die Verwendung von Musik, die besondere Assoziationen und Stimmungen hervorruft (z.B. Heimatlieder, Krimimusik, Broadwaymusik, Nationalhymnen usw.), gewesen, denn bei der verwendeten Musik handelte es sich um neutrale Synthesizer-Musik, die wenig Assoziationen weckte und somit keine Spielideen anregte.

Da, wie oben bereits beschrieben, keine für mich aufgreifbaren Spielideen oder -impulse von den Teilnehmern kamen, sollten nun kleine Sequenzen entstehen, die den Teilnehmer mit seinem Gegenstand bei einem Gang über die Bühne zeigten. Dazu bat ich eine Teilnehmerin, mit ihrem Gegenstand einmal durch den gesamten Raum zu gehen, dabei in der Mitte innezuhalten und den Gegenstand zu benutzen oder ihn zu zeigen. Nun wurde dieser Gang inszeniert, indem Bewegungen oder Gesten verstärkt und verschiedene Tempi oder Rhythmen eingebaut wurden.

Im nächsten Schritt sollten die Teilnehmer sich und ihren Gegenstand nach dem vorher gezeigten Prinzip in Szene setzen. Dazu wurden Paare gebildet. Da es sich bei der Gruppe ausschließlich um Schauspiellaien handelte, wurden die Teilnehmer von mir während dieser Arbeitsphase intensiv betreut und unterstützt. Nachdem alle Gruppen fertig waren, wurde eine passende, stark rhythmische Musik ausgewählt zu der nun die Spieler ihre inszenierten „Gänge“ im Raum durchführten. An dieser Stelle wurde klar, dass der Zuschauer in dieser Szene nicht erkennen konnte, was es mit den Gegenständen auf sich hatte und gerade dies aber eine wichtige Bedeutung für die Spieler hatte. Also einigten wir uns darauf, dass in regelmäßigen Abständen die Musik verstummen sollte, alle Spieler im Freeze bleiben sollten und nur der Spieler, der die Bedeutung seines Gegenstandes erklärt, sich bewegen und zum Publikum drehen sollte. Danach lief die Musik wieder an und die restlichen Spieler fing an, sich zu bewegen und ihre „Gänge“ wieder aufzunehmen. Nachdem der letzte Spieler seinen Gegenstand erklärt hatte, folgte noch eine kurze Passage mit Musik und Bewegung mit dem Gegenstand. Danach stoppte die Musik, die Spieler, überall im Raum und auf der Bühne verteilt, drehten sich alle zum Publikum und die 5. Szene sollte beginnen.

### ***Anfang und Schluss festlegen***

Der Anfang ergab sich aus den räumlichen Bedingungen und der ersten Szene. Die Musik startete und die Teilnehmer kamen von beiden Seiten der Treppe hinter der Bühne herauf und gingen neben den Zuschauerreihen die Treppe wieder herunter. Dabei führten sie im vereinbarten Rhythmus den Fokusbefehl mit Begriffen durch. Da sie gegenläufig liefen kamen sie auf der Bühne aneinander vorbei. Der Schluss bestand darin, dass die Spieler die getragene und stille Atmosphäre, die beim Vortragen der Gedichte und Fragen entstehen sollte, brachen, indem sie in kleinen Gruppen, erzählend, lachend und ohne die Zuschauer wahrzunehmen, völlig authentisch die Bühne über die seitlichen Treppen neben den Zuschauerrängen verließen. Geübt wurden Anfang und Schluss erst am nächsten Tag am Aufführungsort selbst, da erst dort die Wirkung beurteilt werden konnte.

### ***Requisiten, Technik, Kostüme, Bühnenbild festlegen***

Gemeinsam mit der Gruppe wurden Requisiten, Kostüme und Bühnenbild festgelegt. Hierbei waren sowohl die Ideen und Wünsche der Spieler aber auch die Rahmenbedingungen und Realisierungsmöglichkeiten entscheidend. Es war sofort klar, dass die Teilnehmer nicht in Alltagskleidung spielen wollten. Der Einfachheit halber entschieden sie sich für komplett schwarze Kleidung mit einer jedoch bunten Krawatte. So sollte der theatrale Effekt der Collage verstärkt werden. In schwarzen Umhängetaschen sollte der Gegenstand verstaut werden, bis dieser in der entsprechenden Szene benötigt wurde. Da der Aufführungsort ein Hörsaal der Klinik war, befand sich im Hintergrund der Spielfläche eine weiße Leinwand. Diese wollten wir mit einer entsprechenden Grafik, die über

Beamer auf die Leinwand projiziert wurde, als Bühnenbild nutzen. Die Lichtstrahler sollten gedimmt werden, um den Hörsaalcharakter etwas abzuschwächen.

**Gemeinsamer Abschluss**

Der Abschluss an diesem Tag bestand in einem gegenseitigen Ausklopfen und Ausstreichen.

**4. Tag (8.30-16.30)**

An diesem Tag konnten wir von Anfang an am Aufführungsort proben. Nachdem wir die Bühne und den Raum eingerichtet hatten, erfolgte ein kurzes Warm up mit Übungen zu Spontaneität und Ensemblearbeit. Auf diese Weise konnten die Spieler den Spielraum erkunden sowie die Wirkung der Stimmen an verschiedenen Orten im Raum wahrnehmen und beurteilen. Dabei zeichnete sich ab, dass die Stimmen bei der ersten Szene im Gegensatz zur Musik zu leise waren, so dass die Begriffe schlecht gehört werden konnten. Da jedoch einstimmig beschlossen wurde, dass eine leisere Musik zu viel an ihrer Wirkung verlieren würde, erfolgten vor den Durchlaufproben gezielt Übungen zur Stimmarbeit. Danach wurde die erste Szene wiederholt und fast alle Spieler konnten die Ergebnisse der Stimmarbeit im Rahmen der ersten Szene umsetzen. Danach erfolgten die Durchlaufproben inklusive der vorher festgelegten Übergänge sowie die Probe der Schlusszene bzw. des Bühnenabgangs.

Vor der Generalprobe kam die ganze Gruppe zusammen und die Verantwortung für die Szenencollage wurde symbolisch von der Regie an die Spieler abgegeben. Sie verlief bis auf den Blackout einer Spielerin beim biographischen Theater fehlerlos. Jedoch wirkten die biographischen Texte aus Sicht der Regie - wie bei den vorangegangenen Proben bereits beschrieben – auch bei der Generalprobe sehr steif und wenig spontan bzw. authentisch. Da Regieanweisungen bei der Generalprobe weder sinnvoll noch angemessen sind<sup>2</sup>, blieb diese Beobachtung unkommentiert stehen und die gelungenen Sequenzen wurden positiv hervorgehoben. Zum Schluss wurden noch alternative Handlungsmöglichkeiten angesprochen, für den Fall, dass bei der Aufführung jemand seinen Text vergessen würde bzw. andere Pannen passieren würden.

**7 Die Aufführung**

**Szenenübersicht**

Szene	Inhalt	Medien/Requisiten
1. Szene	Fokuslauf mit Begriffen	Musik
2. Szene	Biographisches Theater Statuenchoreographie	
3. Szene	Gang mit Gegenstand	Musik, Gegenstände
4. Szene	Gedichte und Fragen	
Abgang	Alle gehen durcheinander redend von der Bühne ab	

<sup>2</sup> Können Schauspieler zum Zeitpunkt der Generalprobe Regieanweisungen nicht umsetzen, hat es meiner Meinung nach entweder der Regisseur bei den Proben vorher versäumt, die Ressourcen des Spielers entsprechend zu mobilisieren bzw. zu fördern. Oder aber, der Regisseur hat bei den Proben vorher alle Ressourcen des Spielers mobilisiert, dann entspricht die gezeigte Leistung bei der Generalprobe den vorhandenen Fähigkeiten des Spielers, auch wenn diese nicht den Vorstellungen des Regisseurs entsprechen. Deshalb sind Regieanweisungen bzw. Ratschläge bei der Generalprobe wenig effektiv und verunsichern die Spieler darüber hinaus.

Die Aufführung verlief reibungslos. Die Spieler setzten alle Szenen gekonnt um. Sogar die biographischen Texte wirkten authentischer als bei jeder Probe zuvor.

Für die Gruppe und den Zeitrahmen durchaus angemessen und den Zuschauer vermutlich nicht wahrnehmbar, gab es aus meiner Sicht doch einige verbesserungswürdige Details:

So blieb z.B. bei der vierten Szene der Ausdruck, der hinter den Elfchen und Fragen stehen sollte, völlig auf der Strecke. Trotzdem die Elfchen sehr poetisch wirkten und die provozierenden Fragen in direkter Anrede einen schönen Kontrast dazu herstellten, wirkte das Ganze eher wie auswendig gelernt und hatte deshalb innerhalb der Szene nicht die gewünschte Wirkung. Bei der Inszenierung dieser Kurztexte wäre es vielleicht hilfreich gewesen, den Spielern eine konkrete Situation an die Hand zu geben, in die sie sich beim Sprechen der Texte hineinversetzen sollten.

Auch bei der Statuenchoreographie hätte die berufliche Handbewegung klarer verdeutlicht werden müssen. Aus Sicht des „ahnungslosen“ Publikums konnten die abstrakten Statuen wahrscheinlich nur sehr schwer, wenn überhaupt, als berufliche Geste eines Praxisanleiters eingeordnet werden. In diesem Zusammenhang stellt sich für mich zurückblickend generell die Frage: „Wieviel Abstraktheit verträgt eine Inszenierung zu solch einem Anlass?“ und „Wie kann man trotz abstrakter Elemente einen Wiedererkennungswert für den Zuschauer erzeugen?“

Darüber hinaus stellt die Frage nach Reproduzierbarkeit und Authentizität eines biographischen Theaters bei Laienschauspielern für mich eine theaterpädagogische Herausforderung dar, der ich mich bei zukünftigen Projekten stellen möchte.

Insgesamt betrachtet war die Aufführung ein Erfolg. Dies zeigten auch die Rückmeldungen der Zuschauer beim anschließenden Speakers Corner, die zum größten Teil positiv ausfielen. Einige der Zuschauer, die Kurzreferate über die Abschlussarbeiten der Teilnehmer erwartet hatten, konnten mit dieser szenischen Aufbereitung des Themas wenig anfangen. Dieser Aspekt war jedoch von Anfang an einkalkuliert und schmälerte somit die Freude und den Stolz der Spieler über die gelungene Aufführung keineswegs.